



Jan Oliva | Göttingen

geb. 1992, Stud. theol. an der
Georg-August-Universität Göttingen

jan.oliva@stud.uni-goettingen.de

Ein Tag für das Leben

Vom Sabbat und seiner heilsamen Zweckfreiheit

Es ist Freitagnachmittag in Westjerusalem. Der Tag ist spürbar fortgeschritten und die Sonne macht Anstalten, demnächst unterzugehen. Der Atem der Stadt wird zunehmend gleichmäßig: Jerusalem, sechs Tage und Nächte lang aufgewühlt von Spannungen politischer, religiöser und auch ganz alltäglich zwischenmenschlicher Art, kommt allmählich zur Ruhe. Endlich. Ein Geschäft nach dem anderen schließt, Menschen hasten heimwärts. Letzte Vorbereitungen wollen getätigt werden, ehe Königin Sabbat willkommen geheißen werden kann. Denn sobald diese pünktlich mit Sonnenuntergang eingetroffen ist, haben sämtliche Arbeiten, ja jegliche Form von Geschäftigkeit, die den Lauf der Welt beeinflussen könnte, für vierundzwanzig Stunden zu ruhen. Zunehmend sind Menschengruppchen auszumachen, meist Familien, die gen Synagoge gehen. Dort angekommen, feiern sie die Liturgie zum Empfang des Sabbats. Ein zentraler Moment dieser Feier ist die Hymne *Lecha dodi*, zu dessen letzter Strophe sich die Gemeinde der Tür zuwendet, um mit einer Verbeugung den Sabbat zu begrüßen:

Auf, mein Freund, der Braut entgegen,
Die Königin Shabath wollen wir empfangen!
Kehre ein in Frieden, Krone des Mannes,
ja in Freude und Jubelsang,
bei des auserwählten Volkes Treuen,
kehre ein, Braut! Kehre ein, Braut!¹

Als die Gläubigen die Synagoge wieder verlassen, scheint sämtliches öffentliche Leben zum Erliegen gekommen zu sein. Autos fahren kaum noch, dafür prägen

1 Übersetzung: <http://www.hagalil.com/judentum/gebet/lkhadodi.htm> (Stand: 22.03.2017).

nun offensichtlich heitere Menschen das Stadtbild, die – teilweise singend – nach Hause ziehen, um dort im Kreise der Familie oder mit Freunden ein üppiges Essen zu genießen und den Abend in geselliger Runde ausklingen zu lassen. Etwas Feierliches liegt in der lauen Abendluft Westjerusalems. Der Sabbat hat begonnen.

Von Hunden, vom Haben und dem Himmlischen

Was hat es auf sich mit diesem Sabbat, dass er eine ganze Stadt, ein ganzes Land, ein ganzes Volk in einen derartigen Ausnahmezustand zu versetzen vermag? Dem Phänomen des Sabbats auf den Grund zu gehen, vermag Regalwand um Regalwand zu füllen. Wobei es sich jedoch bewusstmachen gilt, dass es eben in der Natur eines solchen Phänomens liegt, es nicht „festmachen“, nicht fixieren zu können – schon gar nicht auf Papier. Vielmehr muss man den Sabbat erleben, in ihn eintauchen, sich ihm hingeben. Geht es nicht ohne Papier, wird ihm am ehesten noch die Lyrik gerecht. Prominent ist an dieser Stelle Heinrich Heines *Prinzessin Sabbath*, ein Kapitel aus dem *Romanzero* (1851). Dieses Gedicht wird weithin als eine Allegorie auf die jüdische Existenz in der Diaspora gelesen, ein Dasein zwischen Tiernatur und Menschlichkeit:² Die Arbeitswoche hindurch ist die Figur des Juden ein Hund bzw. wird als ein solcher behandelt. Lediglich für die Dauer des Sabbats erlangt er seine Menschlichkeit zurück. Ein Auszug:

Hund mit hündischen Gedanken,
Köttert er die ganze Woche
Durch des Lebens Kot und Kehrlicht,
Gassenbuben zum Gespötte.

Aber jeden Freitag Abend,
In der Dämmerungstunde, plötzlich
Weicht der Zauber, und der Hund
Wird aufs Neu ein menschlich Wesen.

Mensch mit menschlichen Gefühlen,
Mit erhobnem Haupt und Herzen,
Festlich, reinlich schier gekleidet,
Tritt er in des Vaters Halle.³

Im weiteren Verlauf des Gedichts kann der/die Leser(in) den Ablauf eines „klassischen“ Sabbats verfolgen, dessen wesentliche Bestandteile die Begrüßungslitur-

2 Vgl. N. Pines, *Life in the Valley. Figures of Dehumanization in Heinrich Heine's „Prinzessin Sabbath“*, in: *Prooftexts* 33, 1 (2013), 25.

3 Zitiert aus: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/romanzero-379/44> (Stand: 22.03.2017).

gie in der Synagoge, das anschließende ausgiebige Essen sowie – natürlich – das Halten der Sabbatruhe sind. Als Konsequenz der Bezeichnung des Sabbats als Prinzessin wird hier der jüdische Protagonist gleichsam zum Prinzen.

Der jüdischstämmige Psychoanalytiker Erich Fromm (1900–1980) bezeichnet den Sabbat als „die wichtigste Idee innerhalb der Bibel und innerhalb des späteren Judentums. Es ist die einzige strikte religiöse Anweisung der Zehn Gebote.“⁴ Bei der Sabbatruhe gehe es „um Ruhe im Sinne der Wiederherstellung vollständiger Harmonie zwischen den Menschen und zwischen Mensch und Natur; der Sabbat ist ein Tag des Waffenstillstandes.“⁵ In seinem gleichnamigen Werk skizziert Fromm zwei Charakterstrukturen – *Haben oder Sein* – und ordnet auch den Sabbat in diesen Dualismus ein: „Am Sabbat lebt der Mensch als hätte er nichts, als verfolge er kein Ziel außer zu sein, das heißt seine wesentlichen Kräfte auszuüben – beten, studieren, essen, trinken, singen, lieben.“⁶

Eine ähnliche Dialektik führt auch der Rabbiner Abraham Joshua Heschel in seinem Beitrag zur Deutung des Sabbats ein.⁷ Geboren 1907 in Warschau, studierte und wirkte Heschel in Polen und Deutschland, ehe er kurz nach Kriegsbeginn in die USA emigrierte, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 1972 lebte. Neben seiner geistlichen und theologischen Tätigkeit tat sich Heschel auch durch sein sozialpolitisches Engagement in der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung sowie durch seinen Beitrag zum jüdisch-christlichen Dialog hervor.⁸ Bei Heschel äußert sich besagte Dualität in seinem speziellen Verständnis von Raum und Zeit. Demnach umfasst der Raum alles Dingliche, Diesseitige, Irdische, Menschliche und Sterbliche. Die Zeit dagegen beinhaltet das Geistliche, Jenseitige, Himmliche, Göttliche und Ewige. Dieser Gegensatz ist sicherlich nichts Neues. Er hat Generationen beim Nachdenken über Gott beschäftigt. Das aus protestantisch-theologischer Sicht auf der Hand liegende Beispiel des 20. Jhs. ist die Dialektische Theologie mit ihrem Anliegen, die absolute Unterschiedlichkeit von Gott und Mensch zu betonen.

Doch zurück zu Heschel und Fromm. Im Prolog *Die Architektur der Zeit* seines Sabbat-Büchleins schreibt Heschel: „Im Reich der Zeit ist das Ziel nicht haben, sondern sein, nicht besitzen, sondern geben, nicht beherrschen, sondern teilen, nicht unterdrücken, sondern Solidarität üben.“⁹ Der Einfluss auf Fromms exakt 25 Jahre später erschienenen *Haben oder Sein* ist hier unverkennbar. Heschel führt sein Konzept von Raum und Zeit weiter aus: Wenn Menschen heilige Orte als sol-

4 E. Fromm, *Haben oder Sein*. Stuttgart 1976, 57.

5 Ebd.

6 Ebd.

7 A. J. Heschel, *Der Sabbat. Seine Bedeutung für den heutigen Menschen*. Neukirchen-Vluyn 1990. (Englische Originalausgabe *The Sabbath* von 1951).

8 Vgl. E. Meir / F. A. Rothschild, *Heschel, Abraham Joshua*. In: M. Berenbaum / F. Skolnik (Hrsg.), *Encyclopaedia Judaica*. Bd. 9. Detroit 2007, 70–72.

9 A. J. Heschel, *Sabbat*, 1 [s. Anm. 7].

che identifizieren und entsprechend zelebrieren, so liegt dem die Vorstellung zugrunde, dass „Er (Gott) im Raum präsent ist, nicht aber in der Zeit; zwar in der Natur, aber nicht in der Geschichte; als wäre Er eine Sache und nicht Geist (...) Die Folge unserer Gebundenheit an die Dinge ist unsere Blindheit für alle Realitäten, die sich nicht als Dinge, als Tatsachen erweisen.“¹⁰ Die Zeit ist eine ungreifbare, überwältigende und dadurch dem Menschen unheimliche Größe, „daher schrecken wir vor einer Konfrontation mit der Zeit zurück und nehmen unsere Zuflucht zu den Dingen des Raumes.“¹¹ Heschel betont jedoch, dass es ihm nicht darum gehe, die Welt des Raumes grundsätzlich zu schmähen, denn das hieße, die Schöpfung herabzusetzen, die von Gott für gut befunden wurde. Vielmehr wendet er sich gegen die „Versklavung (des Menschen) an die Welt der Dinge. Wir dürfen nicht vergessen, dass nicht ein Ding dem Augenblick Bedeutung verleiht, sondern der Augenblick verleiht den Dingen ihre Bedeutung.“¹²

An dieser Stelle führt Heschel den Sabbat ein. Während die sechs Tage der Woche dem Raum verschrieben sind, soll am Sabbat die Zeit gefeiert werden: „An diesem Tag sind wir aufgerufen, Anteil zu nehmen an dem, was ewig ist in der Zeit, uns vom Geschaffenen dem Geheimnis der Schöpfung selbst zuzuwenden, von der Welt der Schöpfung zur Schöpfung der Welt.“¹³ Und uns somit Seiner ewigen und allumfassenden Gegenwart bewusst zu werden, die aller Schöpfung zugrunde liegt. Was bei Heine Hund und Prinz sind, was Fromm als Haben und Sein bezeichnet und was Heschel in Raum und Zeit unterteilt; letztendlich geht es um ein und dasselbe: in unserem Denken und infolgedessen auch in unserer Sprache dem – um mit dem großen reformierten Theologen Karl Barth zu reden – ganz Anderen gerecht zu werden.

Ein Palast in der Zeit

Zur Begründung der Sabbatruhe heißt es im Dekalog: „Denn in sechs Tagen hat der HERR den Himmel und die Erde gemacht.“¹⁴ Doch gänzlich fertiggestellt war die Schöpfung offensichtlich erst am siebten Tag. So lesen wir im ersten Schöpfungsbericht: „Und Gott vollendete am siebten Tag sein Werk, das er gemacht hatte; und er ruhte am siebten Tag von all seinem Werk, das er gemacht hatte.“¹⁵ Heschel verweist auf eine rabbinische Interpretation, wonach es auch am siebten Tag einen Schöpfungsakt gab: So schuf Gott am Sabbat die *menucha*, die Ruhe.¹⁶ Ohne Ruhe war die Schöpfung nicht vollkommen. Wobei diese deutsche Über-

10 Ebd., 2 f.

11 Ebd., 4.

12 Ebd., 5.

13 Ebd., 10.

14 Ex 20,11 (Elberfelder, 2006).

15 Gen 2,2 (ebd.).

16 Vgl. A. J. Heschel, *Sabbat*, 21 [s. Anm. 7].

tragung dem hebräischen Wort bei weitem nicht gerecht wird. So geht es bei der *menucha* nicht allein um die Abwesenheit von Arbeit bzw. jeglicher Art von Tun. Vielmehr handelt es sich hier nicht um einen negativen Begriff, sondern um etwas sehr wohl Reales und Positives.¹⁷ „Das Wesen eines guten Lebens ist *menucha*.“¹⁸ Zur Veranschaulichung hilft ein Blick auf Ps 23: „Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.“¹⁹ Wörtlich steht da „zum Wasser der *menucha*“:²⁰ Wasser, das beruhigt und erfrischt. Ein Ort, der zum Innehalten einlädt.

Über den Begriff der *menucha* kommen wir zum Sinn, zur Bedeutung des Sabbats. Wozu ist der Sabbat gut? Was macht ihn zu dem, was er ist? Aristoteles war der Meinung, wir bräuchten die Erholung, da wir ja nicht pausenlos arbeiten können. Aber dieses Ausruhen sei kein Ziel in sich, sondern diene lediglich dazu, neue Kraft für neue Bemühungen zu gewinnen.²¹ Im Denken des antiken Griechenland, das unsere westliche bzw. europäische Kultur nicht unwesentlich geprägt hat, verfolgt der Ruhetag also allein den Zweck der Regeneration, damit der Mensch ausgeruht von Neuem ans Werk gehen kann: Nach der Devise, dass nur wer produktiv ist, auch vollkommen Mensch ist.

Das Konzept des jüdischen Ruhetags steht solchem Denken diametral entgegen, der Sabbat lässt sich nicht verzwecken. „Der Sabbat ist ein Tag für das Leben. Der Mensch ist kein Lasttier, und der Sabbat dient nicht dem Zweck, seine Arbeit erfolgreicher zu machen (...) Der Sabbat ist nicht um der Wochentage willen da, die Wochentage sind um des Sabbat willen da. Er ist kein Intermezzo, sondern Höhepunkt des Lebens.“²² Welch heilsame Zweckfreiheit spricht aus diesen Worten! Eine Zweckfreiheit jedoch, die auf keinen Fall zu verwechseln ist mit Sinnlosigkeit. Und es kommt noch besser: Das oben bereits angesprochene Sabbatgebot des Dekalogs²³ wurde von den Rabbinen in folgender Zuspitzung interpretiert: „Ruhe selbst von dem Gedanken an die Arbeit.“²⁴

In einer Zeit von Wörtern wie *Work-Life-Balance* oder *Homeoffice*, in denen sich das zunehmende Verschwimmen der Grenze zwischen Arbeit und Freizeit, zwischen *negotium* und *otium*, äußert; in einer Zeit, in der die herkömmlichen Zeitstrukturen in Auflösung begriffen sind und die Rasanzen der postmodernen Lebenswelt uns zusehends den Atem raubt – in einer solchen Zeit wächst die Sehnsucht nach festgelegten Intervallen des Innehaltens und der Besinnung, wächst das Verlangen nach Augenblicken, in denen wir uns vergegenwärtigen, dass „un-

17 Ebd.

18 Vgl. ebd., 22.

19 Ps 23, 1 f. (Luther, 2017).

20 Im Urtext steht hier der Plural: *menuchot*.

21 Vgl. Nik. Ethik X,6. Zitiert in: A. J. Heschel, *Sabbat*, 12 [s. Anm. 7].

22 A. J. Heschel, *Sabbat*, 12 [s. Anm. 7].

23 Vgl. Ex 20,8–11.

24 A. J. Heschel, *Sabbat*, 29 [s. Anm. 7].

sere Hände der Welt (gehören), unsere Seele aber einem anderen“.²⁵ Wir bedürfen regelmäßiger Momente, die uns an die künftige Welt erinnern, deren Wesen ewiger Sabbat ist.²⁶ Solange diese noch nicht angebrochen ist, muss es uns als Trost reichen, dass wir vorerst nur „ein Siebtel unseres Lebens als Paradies erfahren können“²⁷ – eben jene eingangs beschriebenen Stunden vom Sonnenuntergang am Freitag bis zum Abend des Samstags, in denen die *menucha* in Jerusalem einzieht und die Stadt zum Stillstand kommt, um Königin Sabbat willkommen zu heißen; den Sabbat als „eine Erinnerung an beide Welten – diese Welt und die zukünftige (...) Denn der Sabbat ist Freude, Heiligkeit und Ruhe; Freude ist ein Teil dieser Welt, Heiligkeit und Ruhe gehören zur kommenden.“²⁸ Jawohl, „Luxus und Freude sind integraler Bestandteil der Observanz des Sabbats.“²⁹ So kommt Heschel zum Bild des Sabbats als einem „Palast in der Zeit, den wir bauen“:³⁰ Ein gut befestigtes Haus mit fließend Wasser und reichlich Platz würde es gewiss auch tun, um ein anständiges Leben führen zu können, aber nein: Das Leben soll ein Genuss sein. Hier geht es um Überfluss, ja ein Leben in Fülle! Und warum sollte an dieser Stelle auch gespart werden? Schließlich ist der Palast in der Zeit nichts geringeres als ein „Bereich, in dem der Mensch bei Gott zu Hause ist.“³¹

25 Ebd., 11.

26 Vgl. ebd., 60.

27 Vgl. ebd., 59.

28 Ebd., 18.

29 Ebd., 17.

30 Ebd., 13.

31 Ebd., 14.